

# Jugend

München 1934

Preis 60 g

Nr. 40



WALTER MICHEL:

## Johannes der Helfer

EINE BAUERNGESCHICHTE AUS RUSSLAND

Die Wiatka fließt in die Kama. Die Kama fließt in die Wolga. In der fruchtbaren Wiatkamündung liegt der Ort Wiatka. Mitten in diesem Ort, in einer halbverfallenen Scheune, hausen dreihundert deutsche Kriegsgefangene.

Es ist im März 1917.

Beim russischen Lagerkommandanten erscheint eine Bäuerin. Sie hat ein breites volles Gesicht, graue Augen, die gleichgültig in den Tag hineinstehen, und sie ist breitbüdig und über Durchschnittsgröße.

Sie sagt: „Herr, gib mir einen Kriegsgefangenen, der mir den Acker bestellen hilft. Ich habe zwei Pferde, zwei Kühe, drei Schweine und Schurken, die versorgt sein wollen. Er ist schon sechzehn Monate an der Front. Ich glaube, daß er noch lebt. Er wird schon einmal wiederkommen, denke ich, aber ich kann nun nicht mehr länger auf ihn warten. Ich schaffe es nicht mehr alleine, ich brauche Hilfe.“

Der Lagerkommandant läßt zwanzig Kriegsgefangene auf den schmaligen Hof treiben. Er sagt: „Och, und such dir einen aus.“

Die Bäuerin wundert langsam an den zwanzig Männern vorbei. Sie mustert und schätzt. Sie will einen haben mit breiten Handgelenken, mit hohem Brustkorb. Groß und breitschulterig soll er sein. Er muß zupacken können. Und von Vieh und der Landwirtschaft muß er auch viel verstehen. Nein, so dünn ist sie nicht, daß sie sich einen aussuchen wird, der so tut als versteh' er alles, und dabei zu Hause in einer Schreibstube sitzt. „Komm mal da raus“, sagt sie zu einem, der ihr der Rechte zu sein scheint. Sie denkt, wenn er alleine steht, kann man um ihn herum gehen und ihn von allen Seiten besehen.

Da steht er nun. Ja, er ist groß und breit-schulterig, und hat ein paar Häufle die eine Wagnerschiffel zerbrechen könnten. „Kannst du roboten?“ fragt sie. „Weißt du mit Pferden und Kühen umzugehen? Kannst du mit helfen mein Land bestellen? Kannst du auch etwas russisch, damit wir uns verständigen können?“ Ihre grauen Augen sehen ihn fragend an.

„Ich hab selbst Land“, sagt der Mann. „Ich bin ja Bauer.“ Das sagt er russisch. „Wo hast du dein Land?“

„In Pommern.“

„Wo ist Pommern? ... Was ist das Pommern? ... Komm mit, wir werden arbeiten, und uns von Pommern unterhalten.“

Sie sitzen im kleinen Panivagen nebeneinander auf dem schmalen Brett, und fahren in das Land hinein. Es ist windig. Hier und da liegt noch der letzte Schnee. Am Himmel brausen die Wolken eilig dahin als hätten sie noch einen weiten Weg. Dann und wann bricht die Sonne hervor.

Der Mann sagt: „Gib mir die Leine. Wenn Frau und Mann fahren, hält der Mann die Leine.“

„Du kannst den Weg nicht.“

„Du kannst ihn mir zeigen. Gib mir die Leine.“

Einem halben Weist lang denkt sie darüber nach ... wenn Frau und Mann fahren ... Dann reißt sie ihm die Leine. „Nimm“, sagt sie.

Der Mann denkt: Nun habe ich wieder ein

Pferd in den Händen. Ich sehe wieder auf einen Bauernmann. Ich bin frei. Eine Augen kostet lebend die Felder ab. Er sagt: „Das Pferd hat seltsambedenken Mist an Leib. Der muß weg. Ein Pferd mit Mist an Leib das geht nicht. Der Wagen quersicht. Die Achsen müssen geschmiert werden.“

„Warum schmierst“, sagt sie, „die Räder drehen sich noch.“

Er lacht. Er lacht wie ein Junge, und ist schon fünfzigdreißig Jahre alt.

Der Weg wird noch schlechter. Die Räder versinken in Schlamm. Er springt ab, nimmt das Pferd beim Zügel und geht nebenher. Er klopft dem Pferd den Hals. Bleibt plötzlich stehen, hebt eine Handvoll Stroh aus dem Wagen, macht ein kleines Polster und besetzt es zwischen Pferdehuf und Lederzeug. „Es ist ja wund geheiut“, sagt er, „es wird im Stall stehen bis es ausgeheilt ist.“ Er tritt an das Hinterrad, greift mit den Fingern in die Speichen und schält mit der Jünge. Er macht er es den ganzen langen Weg.

Die Bäuerin sitzt auf dem Wagen und schüttelt den Kopf vor Verwunderung. Einmal sagt sie: „Soll ich absteigen?“

„Nein. Ich schaffs schon alleine.“

Sie schüttelt den Kopf. Was für ein Mann, denkt sie. Was für ein Mann. Sie muß immer auf seine Handgelenke sehen, die so breit und kräftig sind. Was soll man nur so solchen Handgelenken folgen.

Die Tage vergehen. Und die Wochen. April, Mai, Juni. Der Bauernhof hat schon längst ein anderes Gesicht bekommen. Nicht zum Wiedererkennen ist er. Das blüht nur so vor deutscher Sauberkeit. Und alles steht und liegt und hängt ordentlich an seinem Platz. Am Gartenzaun steht keine einzige Latte. Der Fiebrünnen ist auch wieder in tadelloser Ordnung. Die Wagenräder quersitzen nicht mehr, und die Pferde haben ein glänzendes Fell. Von den Kühen und dem andern Vieh schon gar nicht zu reden. Die Acker sind bestellt. Nun mag der Himmel sorgen.

Am Abend, so in der Dämmerstunde, sitzen die beiden Menschen auf der neugezimierten Bank, die auf dem Hof unter der Weide steht, und unterhalten sich. Manchmal sitzen sie auch nur so da und reden kein Wort. Sie wissen noch nicht viel voneinander. Er nennt sie Marja. Sie sagt Johannes zu ihm. Das ist

### Zwiesgespräch

Fremder mit dem Schlenkenstabe,  
tritt herein in dieses Haus,  
habe teil an unsrer Habe  
und am Herde ruhe aus.  
Lasse ab von dem Ernserten,  
wurzele ein in dieses Land!  
Oberreich sind unsre Ernten,  
ohne Frucht der Straßen Sand.

Bauer du, mit Pflug und Spaten,  
hoffst nicht auf lange Rast,  
kann nicht pflügen deine Sonten,  
darf nicht bleiben, bin nur Gast.  
Locke nicht mit deinen Ernten,  
nicht mit deinem Haus aus Klein.  
Unter jeglichem besternten  
Himmel reißt mir Brot und Wein.

Wanderer mit den grauen Haaren,  
bleibe, bis das Licht erwaucht.  
Lauernd bergen sich Gefahren,  
schauer und unhold schwelt die Nacht.  
Die Schweißluft quillt im Irrlichtscheine  
hohes Tau auf Halm und Rohr.  
Kobold hockt am Wieseneirne,  
Unke harrt auf dich im Moor.

Erdbesitzer, Erdbesitzer,  
nie begriffst du diesen Lauf.  
Weiter tun und unermessner  
setzt sich mit die Wellen auf.  
Nichtens muß sich offenbaren,  
was der laute Tag verschweigt.  
Freudig waltre ich Gefahren,  
Lebe wohl! Orion steigt!

Wolfram Brockmeier

alles was sie voneinander wissen. Und daß sie beide flack sind und arbeiten können. Das geht ihnen.

Es ist an einen Samstagabend, als sie da wieder auf der Bank sitzen. Die Vögel sind schon längst verstummt. Die Dämmerung ist der Dunkelheit gewichen. Der Mann klopft seine leergebeirrte Pfeife auf der flachen Hand aus, steht auf und will in den Stall hinüber. Er schläßt im Stall.

„Ist es schon so weit?“ sagt sie, „wie spät ist es?“

„Es wird auf zehn gehen.“

„So, auf zehn. Ich habe da noch eine Schüssel dicke Milch... wenn du die möchtest?“ Sie erhebt sich und geht ins Haus. „Und wenn du noch ein Stück Speck dazu essen willst...“, sagt sie im Gehen, und sieht an ihm vorbei.

Er setzt sich an den Tisch und löpfelt die dicke Milch. Sie bringt selbstgebackenes Brot und Speck. Ihre Hände zittern ein wenig. Sie setzt sich neben ihn. Wortlos. Eigentlich müsste sie nun die Petroleumlampe anzünden, so dunkel ist es schon.

Nach einer Weile steht sie auf und macht sich am Bett zu schaffen. „Du brauchst nun nicht immer in den Stall zu gehen“, sagt sie, „das will ich nicht mehr, wo du tagüber soviel schaffen mußt. Das kann ich nicht mehr verantworten, Johannes.“ Sie klopft die Kopf-kissen zurecht. Sie klopft viel lauter als es nötig wäre.

„Ja“, sagt er, „es ist auch besser so. Die Pferde sollen ihre Ruhe haben des Nachts. Ich fahre sie immer, wenn ich so spät zu ihnen komme.“ Er hängt den Rock über den Schemel.

Sommer und Herbst sind vergangen. Es ist Winter. Nein, der Johannes hat vor Maxjos Mann keine Angst. Er ging nur fort um einen Skandal zu vermeiden. Was müßt ein Skandal? Kann er Geschenes umgekehrt machen? Von Bauernhof zu Bauernhof ist er gewandert. Hat da ein paar Tage herumgemackelt, einen Wagen in Ordnung gebracht, einen Gartenzaun repariert, und ist wieder weitergewandert. Hat hier einen Hof gepflastert und da ein Dach neu aufgesetzt, und wieder weiter. Ins Lager zurück will er nicht. Das latente Herumhocken macht ihn krank nach dieser Freiheit, die er nun wieder gemessen hat. Und dann... der Bauer könnte eines Tages erscheinen. Es würde zu einer Auseinandersetzung kommen. Zu einer grausigen Auseinandersetzung, bei der Blut fließen würde. Er kann kein Blut mehr sehen, nach all den Erlebnissen an der Front. Aber nun ist es Winter, und die Bauern haben keine Arbeit mehr zu vergeben. Wenn er vielleicht Holz fällen will... Natürlich. Gern. Nur arbeiten, um sich über diese dummen Gedanken hinwegzuhelfen. Sie war eines andern Mannes Weib. Und er?... Zum Teufel noch eins! Wie hatte er sich nur soweit vergessen können. Von des Morgens bis zur hereinbrechenden

Dunkelheit steht er im Wald und fällt Bäume. Sägt, und plagt sich ab. Tag für Tag. Vergessen. Er will vergessen.

Als er eines abends ins Dorf zurückkommt steht da ein Mann, ein Kiese mit rötelichem Bart und Pelzmütze. Das ist er, geht es ihm durch den Kopf, das ist ihr Mann. Er weiß es ganz genau. Gut. In einigen Augenblicken wird all das drückend Qualvolle, das seit Monaten in ihm wütet, ein Ende nehmen. Gut, daß es so gekommen ist. Er läßt die Art in den Schnee fallen. Er ist der Schuldige. Mag das Gericht über ihn hereinbrechen.

„Bist du der Johannes?“ fragt der Kiese, und blickt ihn an.

„Ja.“

„Bist du der Mensch, der auf meinem Hof war?“

„Der bin ich. Mach schnell. Was willst du?“

Da breitet der andere seine Arme aus. Lacht, und strahlt vor Vergnügen und Freude.

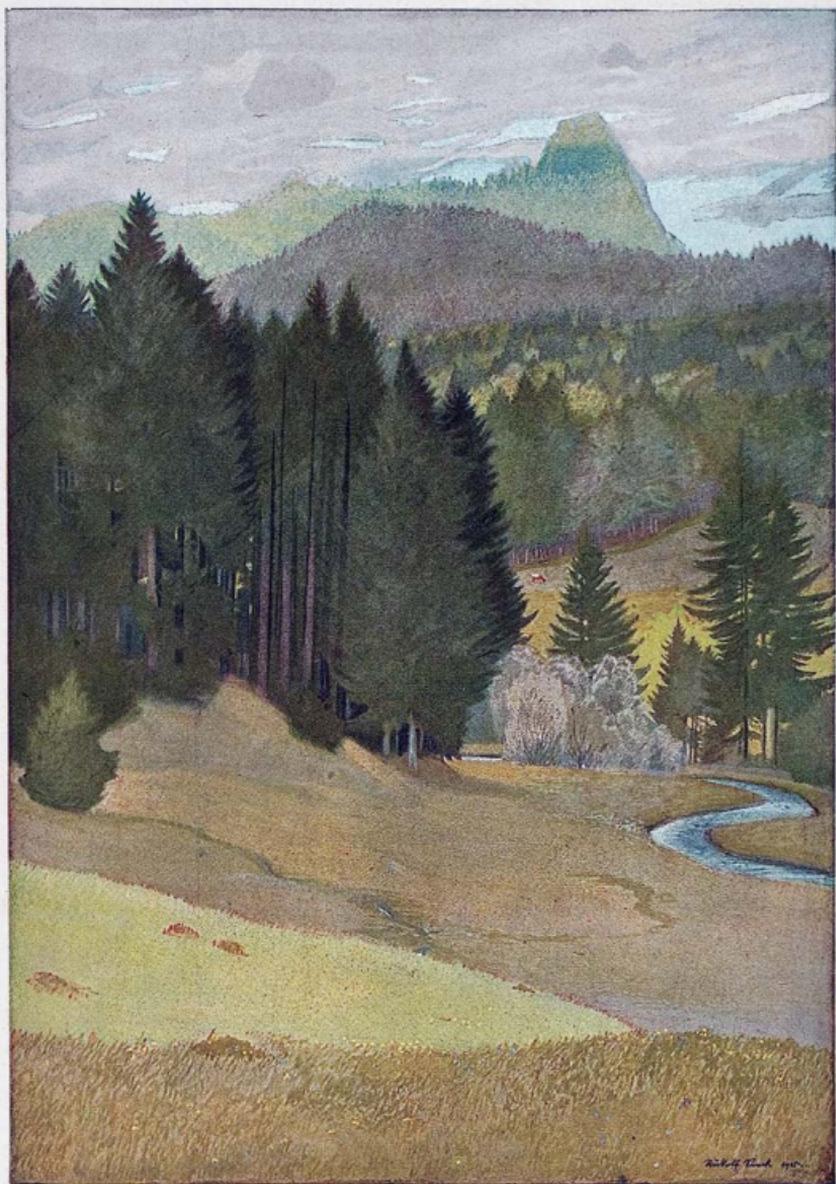
„Bieder“, sagt er, „Loverisch, Freund, wie gut, daß ich dich treffe. Ich komm, um die zu danken. Der Hof ist in Ordnung. Wagen und Schlitzen sind in Ordnung. Die Scheune ist bis zur Decke angefüllt mit Getreide und Futter. Die Kuh hat gekalbt. Ich bin reich. Und der Junge, ich sage dir, der Junge ist ein prächtiger Kerl. Wie werden ihn Johannes taufen. Ich komm, um die zu danken für all den Reichtum.“

Und küßt ihm schmeckend die Wange.



Pirano, Istrien

Wolf Bloem



Gebirgstal

Rudolf Sieck



Erntewagen

Ludwig Barth

## ERKENNTNISSE

Nachdenkliches über Katzen, Hunde und Menschen.

Von Max Metzger

Er kam zu uns, als er noch keinen Namen und am rührend spitzigen Ende seines Schwanzes noch keine Haare hatte. Und doch fühlten wir uns geehrt, daß er kam — so ganz von selbst, ohne erst Ankaufst über uns einzuholen. So ganz aus freiem Willen, von großartigem Vertrauen erfüllt, bei uns jene Verbindung von Lebensmitteln und Lebensart anzutreffen, die Häufige rasch von jeder Schüchternheit befreit.

Wenn ich sage: er kam aus freiem Willen und nur unserer Vorzüge wegen, so muß dies der Wahrheit zuliebe durch die Erwähnung eingeschränkt werden, daß er an Hungertämpfen litt. Aber — nicht wahr — wie wollen uns den herrlichen Glauben an die Willensfreiheit nicht durch eine penible Unterjochung ihres Verhältnisses zum Sättigungsgrad der Wollenden beeinflussen lassen?

Er kam an einem Frühlingss-Comitag-Nachmittag unter dem Zaun hervorgetreten. Die Sonne stand schon so tief, daß sie hellrot durch seine weitabstehenden Ohren leuchtete. Man nennt kugelige Pfaltersteine „Katzenköpfe“. Ach, an diesen Katzenköpfchen war nichts kugelig. So spitze Büchel, wie sie die Physiognomie unseres Haisles anwies, waren mit aus der Gemenetrischunde gar nicht einmündlich. Das gelbrote Schnäuzchen in der Mitte des kläglichem Dreiecks war nicht größer als eine Erbse. Ein impetinentes, schwarzer Lupfen verlieh ihm den menschstüttenden Ausdruck eines als Clauen geschminkten Embryos. Das kleine Maul öffnete sich und schloß sich wieder, aber es kam kein Laut hervor. Dazu reichte das bischen Lebenskraft nicht mehr. Wir verstanden treuzern.

„Du liebes Tierchen“, sagte meine Frau und nahm das Bündel grauen Glends auf den Arm. Da schloß der kleine Kater seine verdorrollenen Augen und trippelte sanft mit den Pfoten, als wolle er Radfahren.

„Milch und Liebe“, sagte meine Frau und hatte recht, wie immer. Er brkam brades in Hochfrequenzströmen. Bei diesen Regime wurde es mit den Hungerkämpfen von Tag zu Tag besser und besser. Dann blieben die Kämpfe weg und nur der Hunger da.

Nichts macht beliebter als Erfolg. Das aufblühende Katerier stellte die schnurrende Besätigung unserer eigenen Nettigkeit dar. Aber noch etwas anderes sprach zu seinem Gausien: Jeweils, wenn Milch und Liebe genugsam ge- wießt hatten, kletterte es — wiederum ganz von selbst und aus freiem Willen — in die Sandkiste. Sie war unsrererets mehr mit Theorie als mit Hoffnungen gefüllt worden. Aber der Kater benahm sich dort „so frant und so frei, als wär er ein adlig Gefchlecht“.

Allerdings scharte er nach vollbrachter Tat mit so unablässiger Gewissenshaftigkeit — erst oben, dann hinten — daß alles und jedes schließlich genau so auf dem Zimmerboden lag, als ob es niemals den Lärmweg über die Sandkiste genommen hätte. Nun, wir sagten: „es genügt gewollt zu haben“ und gaben frischen Sand in die Kiste, fürs nächstmal.

Der Kater wuchs und unsere Liebe wuchs mit ihm. Er wurde schön und auch uns verklärte die Befriedigung, mit der wir ihn betrachteten.

„Mäuschl“, sagte meine kleine Tochter zu ihm, wenn er sie voll Zärtlichkeit mit dem Kopf anlehnte, den Rücken krümmte und den Schwanz pfelgerade ausstreckte, der jetzt wie Lindner-Samt schimmerte.

Mäuschen war kein Angere und kein Cia-

nese, sondern nur ein ganz gewöhnlicher Hauskater mit den banalen Farben der Katzen-Internationale: Graugelb, schwarzbraun und weiß. Und doch war er etwas besonderes.

„Der Mensch ist gut — man muß es ihm nur sagen, daß er gut ist“, behaupten Optimisten. „Du liebes Tierchen“, sagte meine Frau wohl hundertmal im Tag zu Mäuschen. Er glaubte es und wurde so lieb, daß alle Leute, die zu uns kamen, riefen: „Was ist das für eine liebe Kugel!“

Die Art wie er sich im Sofa neben meine Frau schmeigte, die Vorderpfoten auf ihrem Schoß legte und zu ihr aufblickte, stand trotz ihrer Lautlosigkeit Neroses Liebesgeflüster auf Julius Balfan an Innigkeit nicht nach. Das abgrundtiefe Vertrauen, mit dem er sich überall vor unsere Füße legte und gewiß wußte, daß wir ihn nicht treten würden, war eine Huldigung, die uns verpfllichtete, seiner Vorstellung vom Menschen ähnlich zu werden. Wenn er uns auf unseren Gängen durch den Garten begleitete — immer verstreut und immer nach — plötzlich von einem Baum herunter nach uns angedit oder uns aus einem Fiedschungel wie ein Tiger ansprang — immer endete es damit, daß er sich von Liebe überwältigt, zu unseren Füßen rollte, als wolle er sagen: „Fürchtet euch nicht, es ist alles nur Espoff!“

Elsßl Cepp, den koblschwarzen Schächerhund besigte Mäuschens unwiderstehliche Liebenswürdigkeit. Cepp lieb ihn seinen busigen Schwanz zum Spielen, während er sonst dieses Zeichen seiner Hundendüde ernstlich gegen jeden Zugriff verteidigte. Wo blieb das Dogma, nach dem jedes Verbeeren, von einer chinesischen Mauer umschlossen, zu innerster Einsamkeit verdammt scheint? Für Mäuschen gab es keine Mauern — weder chinesische noch andere. Es stieß seinen kleinen Artistenfächer aus — droben war er und drüben war er — gleichgültig, ob er in einen neuen Orden oder in einen neuen Herzen landete.

Ob Mäuschen Vögel frast? Vielleicht sogar Eingebad? Möglich — aber sicher ist, daß er keine Hüte mit Kerkersteinen trug, deren jede ein Nest voll verhungerte Vogelfinder be-

## Die weiße Wolke

VON GERTLYNCH

Sie schwimmt als staumgeballter Rauch  
Im Blauen, wo die Zeiten gähnen  
Und hinter Tag und Weltenhauch  
Sich reife Sternennäcker dehnen.

Der Bück seilt sich an ihren Bug  
Und läßt sich von ihr weiterziehen,  
Und Pulse steuern ihren Flug  
Wie Bienen, wenn die Linden blühen.

Sie ist der Odem für den Traum  
Und gibt ihm Zuwilleit und Gebärden  
Und ist die letzte Front im Raum  
Der Dinge, eck sie haltlos werden.

denket. Mäuse fraß es. Ich verzog es ihm, obgleich ich diese reizenden Tiere trotz ihrer pastorenhaften Frömmigkeit fast ebensosehr liebe wie Eingebögel.

ist es nicht eine Kateridee, von einem Kater zu verlangen, daß er die Furt durch Cephalus und Charopdis eines Problems entdeckt, dessen Lösung noch keinem von uns gelang? Oder wißt ihr vielleicht, warum wir dazu verdammt sind, unser von Gott gewolltes Leben täglich neu durch Mord anderer ebenso von Gott gewollter Leben zu erkaufen? Ist Epinat, ehe wir ihn fressen, nicht ebenso lebendig und von Gott gewollt, wie Wachteln?

Für unsere Nachbarn, Herrn Hepte, gab es keine solchen Probleme.

Er hatte einen kurzgeschorenen Vorderschädel und handelte mit Blechwaren. Er aß Eisbein mit Sauerkraut, ohne nach der Verbesserung zu schielen. Er liebte Vögel und haßte Katzen. Punkt und Streufand drauf. Er beschimpfte jede Katze: „Du verdammtes Luder!“, weil sie Vögel fraß und verdrehte die Augen, wenn ein Vogelschnabel, an dem vielleicht ein zerplünderter Schmetterlingsflügel hing, nur „Piep“ sagte.

Seine Gattin, Frau Selma — die wahre Herrin des Blechladers — Adolar hatte nur „eingehielet“, war selten mit ihrem Mann einer Meinung. Meinungen waren Sache der Firma und die hieß immer noch „Selma Neefjebeck“. Aber den Vorgesinnel teilte sie mit ihm. Sie hatte es hauptsächlich mit den Nachtigallen. Sonst bezog sie Musikalisches aus dem Gesamtmosphären.

Sie kam nur selten in den Garten vor dem Tore. Nur dann, wenn es etwas Eisbares zu holen gab: Spargel, Erdbeeren oder Pilanen. Das Baden, Jäten und Gießen überließ sie Adolar. Sie zog die Wohnung über den Blechlader in der geräuschvollen Straße vor. Nur am Sonntag bestand sie auf Kaffee mit Nachtigallen. Das stännte sie für kurze Augenblicke pantheistisch, so daß selbst Adolar in ihrer All-Liebe einbezogen wurde. Er war also direkt auf Nachtigallen angewiesen.

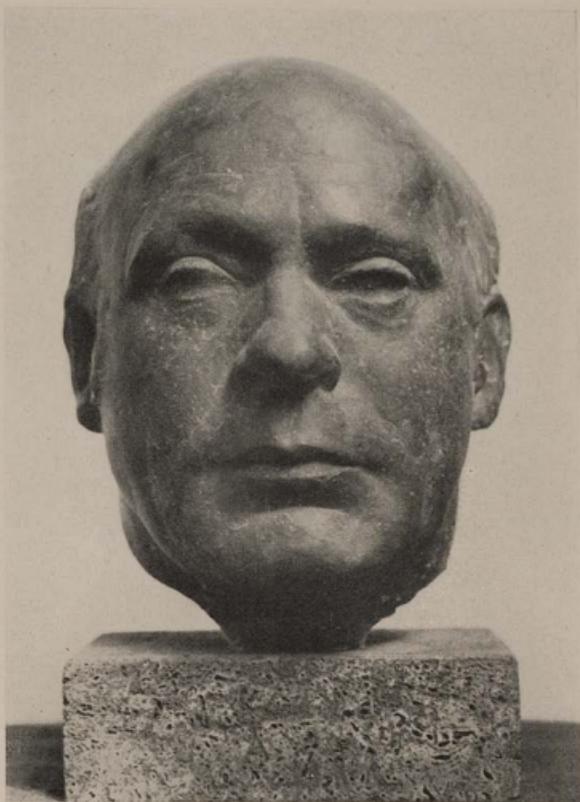
Eben noch hatte Mäuschen neben mir an einer Lüle gerechnet und sich den schwarzen Fleck auf der Nase gelb gemacht. Dann hatte er am Leich mit vorstichtigen Fötchen nach Goldfischen angefangen aber bald die Ausweichlosigkeit dieses Unternehmens eingesehen und zimpflich die Wassertropfen von den Samtpantoffeln geschleudert. Schließlich war er mit einem Cash in den dunklen Jaggründen des Gebüsches am Zaun verschwunden.

Auf der andern Seite klapperte Frau Selma mit den Kaffeetassen. Jetzt hörte ich sie flöten: „Hach, Adolar — herrliche de Nachdigall schlagen!“

Die Nachtigall hatte keineswegs geschluckt. Sie hatte nur ein einzigesmal „Titi“ gesagt — so wie berühmte Colisten sich von Zeit zu Zeit ihre Stimmritzel verschicken, um sie dann für sich zu behalten. Es ist nicht alle Tage und nicht gerade zum Kaffee, daß Nachtigallen schlagen.

Auf einmal gab es Summel:

„Adolaaar!“ Adolaaar!“ Siehst du denn die Rage nicht? Naja, sie doch! Herrjeses, sonst frisst sie egal die Nachtigall. Da is sie — da! — Hachse? Hau se dod!“



Goldschmied Sch.

Toni Fiedler-München

Lassen klirren, Etüble fallen, Füße stampfen. Etelne fliegen, Selma kreischt und Adolar schmaukt. Mit gefestem Kopf trampelt er durch Blumenreie wie ein rotzünziger Bison durch die Prärie.

„Hau se doch dod! Nee, so 'n Beest. Co 'n Luder! Halt se jetzt Adolar, ich bring dich 'n Schdock!“

„Au verflucht und zugenäht — det Aaas beist. Wart du Beest, ich wer der beist! Da — da — da!“

„Hach Adolar — du Duffel — nu is se wech!“

Ehe ich noch alles recht begriffen hatte, kam etwas durch das Gebüsch am Zaun getrocknet und krümmte sich zu meinen Füßen. Mäuschen sperrte seinen kleinen rosa Rachen auf und betam keine Lust mehr. In dem blutenden Köpchen flammten die Augen in schwarzem Einsehen und eine Vorderpfote hing gebrochen, wie etwas Fremdes am Bein.

Das Herz stand mir still. Ich nahm unseren kleinen Freund auf den Arm, ging zum Zaun und nannte Herrn Adolar Hepte einen „Cauraimmel“ und einen „Geherrten Ladel“, weil ich aus Bayern stamme und Frau Selma, geborene Neefjebeck, eine „Meßschwagene Lölle“, weil ich schon seit 15 Jahren in der Nähe des Kulturzentrums Berlin wohne. „Sie eller Affe“, kam es zurück. „Ich hörte es kamm, so traunig war ich, obwohl ich sonst Zoologischs nicht leicht auf mir sitzen lasse.“

Ich brachte Mäuschen meiner Frau, wie ich ihr alles bringe, womit ich nicht allein fertig werde. Es ist also nicht gerade viel, was ich für mich behalte. Sie benahm sich natürlich viel mitleidiger als ich und verlor weder Zeit mit Schimpfen noch mit Gefühlsausbrüchen. Ihr Mitleid verdichtete sich sofort zur Lat. Sie sagte mir: „Du liebes Tierchen“ und wusch vorsichtig den kleinen Kopf, der sich darnach

immerhin noch als brauchbar erwidet. Schlimmer stand es mit der Piöte. Die war radikal ab. Aber Mutter Gerda wurde auch damit fertig. Mit sanfter und sicherer Hand lagte sie einen Streifen feister Poppe unter und schlang einen so kunstgerechten Verband darüber, daß Mäusechen ihn offenbar als Erleichterung empfand, denn es machte keinen Versuch, ihn abzuzetteln.

Als ich noch dasaß mit Mäusechen auf dem Arm und Empörung im Herzen, stürzte Cepp, der geimne Schäferhund, mit wütendem Gebell gegen den Straßenzaun, auf dessen anderer Seite zwei fremde Hunde japsen und jaulten: ein großer, gelber Schäferhund und ein kleinerer Staatsleser — eine bunte Tiergartenmischung mit abwärtshängenden Ohren und aufwärtsgeringelten Schwanz.

„Die Hunde!“ rief ich. „Du sind sie wieder, die gettoverdammten Gaubieser!“ — gab Mäusechen mit einer für seine Verhältnisse viel zu heftigen Bewegung meiner Frau und stürzte Cepp nach, an den Zaun.

Auf der Straße saß ein kleiner Wagen mit einem Paßi darauf für Schweinefutter. Daneben schritt elastischen Ganges ein schlanker Mann. Dem gehörten die Hunde. Jeden Wochentag kam er vorbei und holte in der Kaiserin Abfälle für seine Schweine. Jeden Tag zweimal. Einmal auf dem Hinweg und einmal auf dem Rückweg. Und jedesmal stürzten seine Hunde

## HERBST

Von Wolfram Brockmeier

Wenn die rölliche Beere  
liefert den Laubzeitig biegt,  
Ahnung künftiger Schwere  
süß durch den Abend fliegt.

wenn aus dämmrender Ferne  
in das ebne Gestild  
aufziehn herbstliche Sterne  
in des Orions Schild:

Dann entschreite dem Kreise  
der Gefreundeten du,  
unbekanntem Gleise  
wende dich zu;

denn die Bleibenden stellen  
holder sich dir nun dar.  
Siehe, den Reisenden schwellen  
Früchte in Mund und Haar.

wie beissen an meinen Zaun und böbelten Cepp an. Vergaß ich ihn rechtzeitig einzuschließen, so lag er immer schon vorher auf der Lauer. Er kamte genau die Zeit, zu der sie kamen. Es waren seine Todfeinde. Und dann ging es los: immer hin und her am Zaun entlang — außen die Köter und innen der Cepp. Außen machte es nichts, aber innen knickten zu Duzenden die hohen Ritterporne ab — Züh-

tungen von Karl Förster, die „Bergbimmel“ bisien und 6 Mark das Stück kosteten.

„Rufen Sie Ihre Hunde zurück oder ich schlage sie tot“, rief ich heiser vor Wut den jungen Mann an. Aber der rühtete sich nicht. Er gönnte seinen Händen den Spaß und mir den Ärger. Vielleicht war er ein verkappter Kommunist und hatte seine besonderen Ansichten über Zäune und Privatgärten. Das traute ich ihm glatt zu.

Jetzt stand Cepp mit hochgestellten Bürsten und fleischfender Schnauze. Mit den Hinterbeinen scharrte er Pflöcken aus, daß sie im Bogen auf den Rasen flogen. Pönia Sineensis Festiva Maxima, „Rufen Sie die Hunde oder ich schieße!“ schrie ich und schleuderte, was mir zur Hand kam, gegen den genießerisch tobenden Hundemos auf die Straße: Steine, Stangen und Blumenstöpsel. Mit dem Schießen rennerete ich nur. Ich hatte gar keinen Revolver — aber hätte ich einen gehabt, ich weiß nicht, was geschehen wäre. Plötzlich fiel mir Adolar Heppke ein. Da wurde ich äußerlich still aber innerlich sagte eine Stimme laut und vernehmlich in mir: „Tat tvam asi! — das bist du!“ Eine heiße Welle stieg in mein Gesicht, aber ich war feige und reagierte auf Cepp ab.

„Pfiu, schäm dich“, sagte ich zu ihm, packte ihn im Genick und schleppte ihn ins Haus.

Seitdem weiß ich, warum Abstrüglungskonferenzen keinen Erfolg haben.

## Abendstube des Einsamen

VON MAX F. BEVERN

Heimlicher wirkt

das dunkelnde Holz des Gebälkes,  
schimmert tröstlich die Lampe  
nach ängstlich erloschenem Tag.  
Starr, wie die Stille des Moors,  
verpuppt sich die Nacht.

Aber die lichte Stube,

im Dufte des bräunlichen Brotes  
und süßem Geruche des Obstes, ist schön  
wie der Saal eines ärmlichen Königs.

Silbern blinken die Fenster,  
und der Ahnen gehegtes Gerüt  
wird rüsternder Mund.

Sage unraunet die Dinge,  
gleich wie das Wort eines Sängers  
entschwundene Zeiten belebt.

Einsamer Wind im Schlothe

ist Flöte des Schlafes,

Träumendes wiegt sich

im leisen Getöse der Lampe,

und aus grauennden Feken

unströmet der Schummer die Stirn.

Sanzf, wie die segnende Glocke in herbstlicher Zeit,  
ist das Herz,

und auf den Saiten der Seele spielt Gott  
ein erlösendes Lied.



Porträtplastik

Toni Fiedler-München

## HAUSMUSIK

Ein Klavier im Erdgeschoss klinkert holprig und falsch den ersten Satz der Schubert-Sonate in D, op. 53, beginnt immer wieder von vorn, immer wieder mit denselben grausamen Fehlern.

Herr Giese: Dieses Geklänner den ganzen Tag kann einen zur Verzweiflung bringen. Der Kerl ist unmusikalisch wie ein alter Kohlenkasten. Bitte, höre die das an! Grauenhaft, einfach grauenhaft. Ich möchte wissen, was der arme Schubert denn aufgablosen Notizen getan hat, daß er ihn so maltättert.

Frau Giese: Welcher Schubert?

Herr Giese: Was der da klinkert, ist von Schubert, soll es wenigstens sein. Dabei gibt's im Radio um acht Uhr das Cis-Moll-Quartett von Beethoven; tagelang freut man sich darauf —

Frau Giese: Ich nicht. Dein Lautsprecher macht mich nervös.

Herr Giese: Gibt es etwas, was dich nicht nervös macht?!

Frau Giese: Beethoven bestimmt. Wir wollen lieber etwas Sechshundsechzig spielen.

Herr Giese: Sechshundsechzig, jeden Abend Sechshundsechzig — erlaube mal, deine Lust am Sechshundsechzig ist schon beinahe krankhaft. — Ach! Uhe! Nun, Schätzchen, schenke mir eine einzige Stunde Ruhe für mein geliebtes Cis-Moll-Quartett (knipst den Knopf seines Radiosapparates ein).

Der Lautsprecher: — — auch bei Schwächen kann oft die Rostkrankheit als Ursache auftreten. Ausgereifte Sauberhaltung — —

Herr Giese (knipst aus): Unsere Uhr geht

mal wieder vor. — Und der mit seinem Geklänner hört auch nicht auf. Der hat nichts Gefährliches zu tun und pringst nun seine Mitmenschen von früh bis spät mit seinen talentlosen Notizen.

Frau Giese: Wer hat denn absolut in eine Neubauwohnung ziehen wollen, du oder ich?!

Herr Giese: Erlaube mal, wer hat es denn in der alten Wohnung absolut nicht mehr aushalten können, du oder ich?!. Na also. Könnte ich wissen, daß diese neumodischen Betondecken so schalldurchlässig sind, daß man fast jedes Wort des Nachbarn hört?!. (knipst ein).

Der Lautsprecher: — — zweiter Satz: Allegro vivace. Dritter Satz —

Herr Giese: Ah — jetzt höre mal gut zu!

Frau Giese: Nur kein Sprechen, das macht mich ganz nervös.

Herr Giese: Gängig ja gleich mit Musik an. Das Cis-Moll-Quartett beginnt. Daswischen das Klavier im Erdgeschoss.

Frau Giese: Hier, mische mal!

Herr Giese: Was?!

Frau Giese: Ich denke, wir wollen Sechshundsechzig spielen!

Herr Giese: Mein Gott — höre dir doch gefälligst mal Beethoven an!

Frau Giese: Aber dabei kann man doch Karten spielen. Los!

Herr Giese: — — — — — Karo ist Trumpf. Mit Melken?

Frau Giese: Natürlich. — — Miserabel gemischt! — Hier: zwanzig.

Herr Giese: Aber du kannst doch erst melden, wenn du deinen Etich hast. Das sage ich nun jeden geschlagenen Abend dreißigmal. — Bitte, höre dir doch nur einen Augenblick — ist das nicht erschütternd!

Frau Giese: Hier, passe auf: bekennen oder autoutieren!

Der Lautsprecher vom 2. Stock beginnt einen Marsch: Einzug der Gladiatoren.

Herr Giese: Großer Gott, der hat gerade noch gefehlt, auf den da oben habe ich gewartet. Jetzt sind wir komplett. Der Burtsche übersteuert wieder — das ist eine Schweinerei. Alter Beethoven! Armes Cis-Moll-Quartett!

Frau Giese: Ich höre den Marsch sehr gern. Überhaupt, so aus der Entfernung fürde ich Radio ganz erträglich. Schalte doch mal aus, dein Lautsprecher hört.

Herr Giese (außer sich): Beethoven hört — das Cis-Moll-Quartett hört — ja — jawohl! — sehr richtig, nieder mit Beethoven, damit man den musikalischen Mist besser hören kann, das inferiere Gebläse taktstumpferer Blechpfeifer — eins zwei — eins zwei — eins zwei — ah, man reiche mir einen Besen! Wo ist der Wohnbesen? Ich werde — ich werde — (rennt hinaus und kommt mit dem Wohnbesen wieder).





Die Innbrücke bei Mühldorf



Reife Kastanien

J. Lebek

(Fortsetzung v. S. 632)

Co! Na warte, dem Burfchen weede ich mal Befcheid ftoffen! (bumft mit dem Bohnerbefen gegen die Zimmedecke). Co! Co! Und fo! Ich werde die helfen, deinen blechernen Konferveneimer brüllen zu laffen, daß man es im ganzen Stadtviertel —

Von oben klopft es zurück.

Herr Giefje: Der bumft wieder!

Herr Giefje: Umverfchämter Flegel! Co ein ungebildeter — ich — ich werde — ich gehe zur Polizei — zur Polizei werde ich gehen — ich — Ruhe dort oben!

Als Antwort lämmt der Marsch mit verdoppelter Lautstärke. Das Klavier im Ledgofhofe klumpert unentwegt Schubert.

Frau Giefje: Siehft du! Mit dem kommt du nicht zurecht, an dem läuft alles ab wie Wafler.

Herr Giefje: Ich werde fchon mit ihm fertig werden.

Frau Giefje: Gar nichts wieft du, du fchon gar nicht. Aber du mußt dich natürlich auf die erfte befte Neubaubewohnung geflüzt werden, wo man jeden kleinften Ton hört, wo der Badewannenkan tropft und die Balkontüre nicht fchließt —

Herr Giefje: Wenn ich diefe Adagio-Variationen höre, diefe im Liffen aufwühlende Tragik —

Frau Giefje: Und in der Küche ift fchon eine Ede abgefloffen.

Herr Giefje: — Diefe erfchütternd überwidliche, diefe muftalifche Metaphyfit —

Frau Giefje: In zwei Jahren noch nicht mal wird fie nur noch eine armjelige Brudbrude fein.

Herr Giefje: — — und dann denke, daß ich das anderewe ruhig und ungeriefen genießen könnte, während hier — o Gott — (er knüpft mit einem fchmerzlichen Auswurf aus).

Das Duartett bricht ab.

Der Marsch unten ift inzwischen von Schlagernuff abgehört worden; im Ledgofhofe klumpert das Klavier weiter Schubert. Herr Giefje windet fich verzwiefelnd in einem Gefiße, während Frau Giefje mit ihren Wortwürfen fortfährt.

## Liebe Jugend!

In unferer kleinen Stadt hatte der Pfeifer vor kurzen fich eine „Dauer-Duulation“ zugelegt. Das war natürlich für Loge der Gefprächfchloß der Damenwelt. Auch meine Frau war bald im Befize einer dreartigen Dauer-Duulation. Unlängft hatten wir Bekannte mit ihrem kleinen Tochteben zu Befuch. Mein fünfjähriges Mädel zog mit der Freundin ins Kinderzimmer ab. Und wir wurden fungen ihrer Unterhaltung. Die beiden Frauen lobten und priefen ihre Mütter.

Selbftverftändlich behauptete jede, daß die ihre die schönere wäre. Das ging fo eine Weile hin und her, bis meine Tochter mit dem Trumpf herausplafte:

„Ja, aber meine Mutti hat jezt eine Dauer-Ventilation!“

H. E. K.

## Kleines Gefpräch

Kropf plaudert mit einer Dame.

„Ach, Herr Kropf“, erklärt die Dame aufgeregt, „es war fchrecklich . . . Ganz ahnungslos fah ich mit meiner Tochter dort — plötzlich fürzte er ab . . . Ich bin vor Schreck Kopf gefanden!“

Meint Kropf.

„Ihre Fräulein Tochter auch?“

„Nein“, fchüttelt die Dame, „die ift ja fo phlegmatifch!“

Sagt Kropf:

„Na — dann hab ich nichts verjäumt!“

H. K. B.

## Inserat

Dame, jung, hübfch, intelligent, aber arm, wünfcht Herrn mit entgegengefetzten Eigenschaften zwecks glücklicher Ehe kennenzulernen.

# Neuer Vorschlag zur Uniformierung der Münchner Verkehrspolizei

Josef Gels



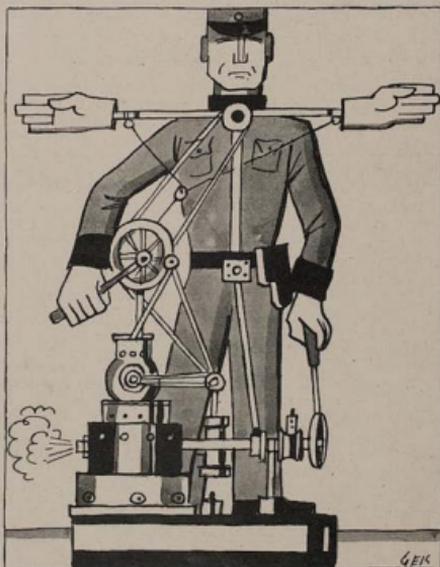
Am Nationaltheater



Am Justizpalast



Am Hofbräuhaus



Am Deutschen Museum



„Die Liebesbrief vom Vatter mußt a weglun...“  
„Oh mei, Madel... die brennen scho lang nimmer.“

## AUF FESTUNG

Dieser Vorfall ereignete sich kurz nach dem Krieg siebzig und man lachte damals in allen Garnisonen darüber.

Die Festung Wesel beherbergte zu jener Zeit — neben ihrem gar gefragten Kommandanten — auch einen Gefangenen, den man noch wegen irgendeines Kriegsverdichtes in Gewahrsam hielt. Gewissermaßen über sein Vergehen wußte man wohl nicht mehr; aber man bewachte den armen Teufel, weil man sich an ihn, wie an einen Lauff, gewöhnt hatte.

Um so mehr fiel es auf, als man den Häftling eines Mittags vermisste. Die Vernehmung war ratlos. „Er wird sich verstreift haben“, entschied der Kommandant. „Entkommen kann aus meiner Festung keiner!“

Der Gesuchte war aber doch entkommen. Jedemfalls sagte man ihn einige Tage später bettend nahe der holländischen Grenze. Und beachte ihn nach Wesel zurück.

Der Kommandant schien erschüttert. „Es ist ganz unmöglich, daß der Mann durch die Gräben entfliehen konnte“, jagte er kopfschüttelnd. „Ohne Helfer kann keiner die acht Meter hohen, glatten Steinwände überwinden.“

Der Gefangene bestritt jedoch entschieden, Helferhilfe gehabt zu haben. „Das müssen Sie mir erst zeigen, ehe ich Ihnen Glauben schenke“, meinte der Kommandant.

Zu diesem Zweck versammelten sich andern Tags die Offiziere der Garnison, nahmen den Gefangenen in ihre Mitte und schritten unter Führung des Kommandanten zur Festungsmauer, die steil in die Tiefe des Grabens führte. Der Gefangene blickte hinab und schien zu zögern.

„Hier, nehmen Sie diesen Zaler als Belohnung“, triumphierte der Kommandant. „Wenn es Ihnen gelingt, dürfen Sie ihn behalten.“

Da nahm der Gefangene entschlossen den Zaler, griff zu dem Besen, mit dem er die Höfe zu kehren pflegte, setzte sich zügellos auf diesen und rutschte so, ihn gleichsam als Drempel benutzend — zwar etwas unbehagen — aber wohlbehalten an der Steinwand hinunter.

„Gut!“ lobte der Kommandant. „Aber wie wollen Sie aus dem Graben entkommen?“

Der Gefangene lief wortlos bis zum nächsten Verbindungsgraben, dessen Wasser abgelassen war, weil man Ausbesserungsarbeiten

vornehmen wollte. Hier zwängte er sich durch die Stäbe des Abflusrohres und kletterte zum äußeren Wall empor.

„Nüchtlig“, gestand der Kommandant, „das Gitter ist beschädigt, aber das wird ja morgen repariert werden...“

Der Sträfling befand sich schon jenseits des Walles und lief weiter.

„Es ist gut“, rief der Kommandant, „Sie haben Ihre Aufgabe gelöst.“

Aber der Flüchtling schien nicht zu hören. Er rannte nach Vebelkräften.

„Halt!“ brüllte der Kommandant. „Halt!“ schrien die Offiziere. Aber vergebens. Bis man die Verfolgung aufnahm, war der Flüchtling spurlos verschwunden. Man hat ihn auch nie mehr gefunden; denn er benutzte den Zaler des Kommandanten, um diesmal unangefochten nach Holland zu fahren.

Kakuwo

## Aus Sachsen

Als ich meine Ferien auf dem Lande verlebte, war da in der Familie so ein kleines Bauernmädchen in dem Alter, so Kinder dauernd fragen.

Als wir eines Tages beim Abendbrot sitzen fränt klein Viechen plötzlich: „Vater, womit wird denn eigentlich der Käse flink gemacht?“

## Fataler Druckfehler

Dem Riesener-Tagblättern unterließ in seiner letzten Sonntagsgewinnbeilage folgender, sehr zu denken gebender Druckfehler:

„Vom ersten Tage der jungen Ehe an lebte das glückliche Paar in vollkommener Harmonie.“ (!)

## Auch eine Einladung

Am 4. September 1878 war in Neuß am Rhein eine Tausausstellung. In der die Ausstellung ankündigenden Anzeige hieß es wörtlich:

„An der Ausstellung für Rindvieh können sich sämtliche Bevöherer des Gaubandes, an derjenigen für Pferde, Schwinne und Schafje jedoch nur die Bevöherer des Kreises Neuß beteiligen.“ Th. D. G.

148 Seiten Großoktav in Leinen gebunden RM. 4.—  
In unserem Verlag erschienen soeben:

**KARL FRHR. VON FREYBERG**

## SIGNY

### DIE ASENBRAUT

ABENTEUER ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE

Das Werk schildert das götterreiche Signy's auf Asgard, die aus der deutschen Mythologie bekannte Frau des Asagard-Loki. Als die Katastrophe für den Asenhimmel stellt der Dichter dann die große Himmelschlacht auf den katalanischen Feldern dar, die als die „Götterdämmerung“ Signy in die Welt zurückkehren läßt. Nach mancherlei Abenteuer mit Parsival, Roland und der Zwergenkönigin Laurin kommt sie, schon durch Poland zum Christentum bekehrt, in dem karolingischen Fürstentum Hildesheim, findet aber in den zwischen dem absterbenden Heidentum und der ausblühenden Christenlehre unheimlichen Kriese ihren Untersatz.

Der Verfasser hat für das weitspannende Thema fast unvermeidliche Form epischer Darstellung in Versen nach dem Muster der vielzitatierten Dichtung Fr. Webers über Dreizehnhinden gewählt und die Flüssigkeit der Verse läßt den Leser darüber wachen, daß Verse heuteutage in weiten Kreisen als antiquiert gelten, im Gegenteil wird sein Interesse durch die spannenden Schilderungen des ganzen Buches gefesselt und reger erhalten.

Zu beziehen durch das Buchhandel oder unmittelbar vom Verlag

G. Hirth Verlag AG. München, Herrstr. 10

Eine amateurphotographische Schrift, die bisher fehlte, aber oft verlangt wurde:

## RICHTIGES ENTWICKELN

VON GERHART ISERT

erschienen soeben als Beginn einer modernen Reihe „DIE KLEINE PHOTOBÜCHEREI“

Interessenten sind das große Heer der Amateurphotographen  
Preis RM. 1.—, mit Porto RM. 1.10

G. HIRTH VERLAG AG. MUNCHEN  
HERRNSTRASSE 10

### Der Grund

Ein Schotte zum andern: „Warum wünschst du dir denn gerade einen Bubens? Bubens kosten doch viel Geld!“

„Schon, aber beim letzten Wohltätigkeitsfest habe ich eine Kinderkappe gewonnen!“ F. H.

### Ah so

„Elsa, stört dich denn das gar nicht, daß dein Mann seine Füße immer auf den Schreibtisch legt?“

„Im Anfang schon! Aber dann als ich immer Geld auf dem Esstisch fand, nicht mehr!“ F. H.

### Kalk

„Die junge Frau ist soeben mit ihrem Mann von der Hochzeitreise zurückgekehrt und unterhält sich im Kreise ihrer Freundinnen über die Erlebnisse auf der Reise. „Denken Sie mal“, erzählt sie, da sind wir jetzt auf der Rückreise in einem so bewußtlosen alten Hotel in Italien gewesen, da ist meinem Mann in der Nacht ein dickes Stück Kalk auf den Rücken gefallen!“

### Der Rest

Ein alter Bauer war gestorben und der Leichnam seinem Wunsche entsprechend verbrannt worden. Die Bäuerin war bettlägerig, hatte an der Feuer nicht teilnehmen können und ihren Sohn geschickt, der die Urne mit der Asche seines Vaters nach Hause bringen sollte. Unterwegs stolpert er, so daß ein Teil der Asche verloren geht; die Urne bleibt aber heil. Zu Hause angekommen will er seiner Mutter nicht die halbvolle Urne zeigen, sondern füllt sie aus dem Inhalt des Aschensystems wieder auf. Als die alte Bäuerin den Inhalt der Urne befrägt, überbringt sie die Rührung: „Das ist nun allens, was von ihnen leben Heim überleben is, nie ad se'n beten Asche und denn noch 'n paar Eschaballen!“ A. T.

### Ein großer Augenblick

Kaiser Joseph schätzte keinen Komponisten höher als Mozart. Deshalb war er außer sich, als er erfuhr, dieser habe unter den vorteilhaftesten Bedingungen einen Ruf nach Berlin erhalten. Bei der nächsten Audienz sagte er voraussetzungslos aber gnädig zu ihm: „Wie Mozart, Sie wollen mich verlassen? Nun werden meine Wiener mich wohl nur noch selten in der Oper sehen.“ Der große Komponist küßte dem gütigen Kaiser gerührt die Hand und erwiderte: „Euer Majestät, ich bleibe!“ Als Mozart diese Begegnung einem Freunde erzählte, sagte dieser: „Du hast doch die Gelegenheit benutzt, eine Erhöhung deiner Bezahlung zu erreichen?“ Darauf Mozart: „Wer könnte in einem Augenblick, in dem der gute Kaiser so liebreich redet, an einen solchen Bettel denken!“

### Geständnis eines Diebes

Ein Mann in Nord-Carolina war von einer Anklage wegen Pferdediebstahl durch die wirkungsvolle Verteidigungsrede seines Anwalts freigesprochen worden. Nach seiner Haftentlassung fragte ihn der Anwalt: „Na, Bill, du hast aber doch das Pferd gestohlen, nicht wahr?“ „Also passen Sie auf, Herr Richter“, gab er zur Antwort, „ich habe bis jetzt immer geglaubt, ich hätte das Pferd gestohlen. Aber nach Ihrer Rede vor dem Gerichtshof sind mir wirklich und wahrhaftig Zweifel darüber aufgeflogen.“

J. Mason



„Meine Herren — das Bedauerliche an der Krebsforschung ist, daß darüber zuviel geredet wird! Und so will ich denn meinen zweiten Vortrag über dieses Thema beginnen.“

# Osse geht jagen!

Hendrich



## Aus der Welt der Schule

Von G. Nafe

In Rokittitz bei Bautzen DE. erzählte Zil. Lehrerin kurz vor Weihnachten ihren Kleinen, daß die hl. Familie so arm war, daß sie nicht einmal die Herberge bezahlen konnte, im Stall übernachteten und das Jesuskind in die Krippe legen mußte. Das Bild der Krippe in der biblischen Geschichte hatten alle Kinder aufgeschlagen. Da hörte Fräulein plötzlich, wie ein Mädchen vorn in der ersten Bank auf das Bild zeigend ganz erregt und erbot sich zur Nachbarin sagte: „Woh! ja, Geld hatten sie nicht, aber photographieren mußten sie gehal!“

Im Kreise Katibor (den Det soll ich nicht nennen) fragte der Lehrer nach den Elementen und hörte: Erde, Wasser, Feuer, Luft. — „Was wißt ihr noch von Elementen?“ — „17 Mart 30!“ — „Was ist denn das für ein Quatsch!“ — „Das ist kein Quatsch, Herr Lehrer. Meine Schwester bekommt 17 Mart 30 Elemente!“

In Liebenau, Kr. Franckenstein, übte Fräulein Lehrerin mit den Anhängern der Weihnachten das Lied: Ihr Kinderlein, kommet! und hörte bei der zweiten Entropfe immer einige falsche Worte dazwischenbringen. Fräulein fand das betreffende Mädel heraus und ließ es einzeln fragen. Kräch und froh schmetterte es durch die Klasse: Maria und Josef betreten den Floß!

In Mählrofe, Kr. Neuhennberg, hatte der reife Lehrer nach den Weihnachten- und Neujahrsferien die Aufsatzaufgabe gestellt: Mein schönstes Ferienerebnis. Als er später zu Hause beim ferrigieren saß, fragte seine Frau Bescheiden, warum er denn jetzt gar so fern lade. „Eich“ doch bloß, was hier ein Junge geschrieben hat!“ — „Mein schönstes Ferienerebnis war das Schlittenfahren. Als wir den Berg hinunterfahren, merkten wir auf einmal, daß wir den Hintern verloren hatten, der sich lahdend hinter uns im Schnee wälzte.“

In Esh., Kr. Groß-Steinbach, schrieb ein Schüler über die Vorbereitungen zum Communionabend oder Johannisfeuer: „Zuerst gingen wir auf den Berg und machten einen großen Haufen“.

Bruchmann  
Din

# DIE PLINN ANZEIGE

Der  
„Jugend“

## SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchruckerlei mit angelegentlichem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhafte

## VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition der „Jugend“, München, Herrstraße 10.

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE  
Lieferung  
ADRESSEN  
schreibt  
WURFSENDUNGEN  
erledigt

FÜR SIE

ADOLF SCHUSTERMANN

FRIENRU. 77, JANNOWITZ STR. 31A, 510 UND 581  
BURGSTR. 30

DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIE ANGEFORDERET!



## Ein ergötzliches Bilderbuch

ist der Kunstblätter-Katalog der „Jugend“ mit über 1000 verkleinerten Abbildungen in 10 Millionen Exemplaren als Wandschmuck verkleinerten Vierfarbendrucke. Preis ohne Porto RM. 2.70. Bestellungen durch den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10.

## LEST DIE „JUGEND“

Inserate in der  
„JUGEND“  
finden  
weinste  
Verbreitung!

KUNSTPOSTKARTEN  
in vorzüglichem Vierfarbendruck nach  
Bildwiedergaben aus der „Jugend“  
lettern wie 20 St. für 50 Pf., die ganze  
Serie von 170 St. für RM. 8.—  
G. HIRTH VERLAG AG.  
München 2 NO — Herrstraße 10

Jede Nummer der „JUGEND“ wird von  
ca. 50.000 Menschen gelesen.

**Darum inseriere!**

## LAFONTAINES

### Ergötzliche Geschichten

mit 12 Kupfern nach Charles Eisen  
sind im unterzeichneten Verlag in  
einer vortrefflich ausgestatteten  
Ausgabe zum Preise von RM. 2.70  
erschienen.

Zu beziehen durch den Buchhandel  
oder durch den Verlag  
G. HIRTH VERLAG AG.  
MÜNCHEN, HERRNSTR. 10.



Zur Anfertigung  
jedes Art  
Drucksachen  
empfiehlt sich  
G. Hirth Verlag AG.  
München, Herrstr. 10

**Wer kauft  
schafft  
Arbeit!**

Inserieren bringt Gewinn!

SCHÖNE BILDER  
an den Wänden machen die Wohn-  
räume behaglich. Wo das Geld für  
Erwerbung von Originalen fehlt,  
hat der Bilderliebhaber Ersatz an  
den Vierfarben-Kunstblättern der  
„Jugend“, die zu den erstaunlich  
billigen Preisen von 45 Pfg., 65 Pfg.,  
und 90 Pfg., je nach Größe, zusätz-  
lich Portoposten durch den Kunst-  
handel und den unterzeichneten Ver-  
lag zu beziehen sind. Der reich  
bebilderte Katalog (Preis RM. 2.70  
zusätzlich Postposten) erleichtert  
die Bestellung.  
G. Hirth Verlag AG., München, Herrstr. 10

## Leut den Sportfischer

die vortrefflich aus-  
gestattete Fachzeit-  
schrift.  
Halbjahrespreis 3 M.

Fischerisport-Verlag  
Dr. Hanns Schindler  
München NW 2  
Karlsstraße 44

Ein Buch fürs Leben  
ist: KREMPELHUBER

## Für Stille Stunden

Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach gesamt-  
menschlichen Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis  
zur Gegenwart, 450 Seiten in Ganzleinen gebunden, net  
RM. 2.85 zusätzlich 40 Pfg. für Porto. Zu haben in  
den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag  
G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 10



Meyers Kleines Lexikon. 9., gänzlich neu bearbeitete Auflage 1933/34. (Verlag Bibliographisches Institut AG, Leipzig.)

Meyers Kleines Lexikon ist nicht nur eine buchhändlerische Tat, als vielmehr ein Kulturdokument des heutigen Deutschlands. Mit einer verantwortungsbewußten Gewissenhaftigkeit ist in diesen drei Bänden ein Register von rund 72.000 Stichwörtern zusammengestellt und vielfach durch längere Artikel, durch Tausende von Textabbildungen, durch 270, zum Teil mehrfarbigen Tafeln und Karten ergänzt worden. Bei all dieser Zusammenstellung ist aber vor allem darauf geachtet worden, ein, dem deutschen Geist und deutschem Wesen gemäßes Nachschlagewerk zu schaffen. Und zum Lobe des Verlages kann man sagen, daß sich diese Absicht im Werke gut und einwandfrei erfüllt hat. Neben großer Aktualität finden sich umfangreiche Referate über alte und moderne Literatur, Malerei usw., die das Lexikon für alle Bevölkerungsschichten gleich nützlich wie wertvoll macht. Nimmt man dazu noch den ungläublich niedrigen Preis von 30 Mark für alle drei Bände, so kann man wirklich vom Kleinen Meyer als dem Volksemphänger unter den Lexika sprechen. *Wolf Braumüller*

Wie ein Theaterspiel entsteht... mit sehr viel Mühe nämlich. Lauferei, Warten, Betteln, Hoffen und Enttäuschung — das hat der Tscheche Karel Capek in seinem neuen, bei Bruno Cassirer, Berlin, erschienenen Buche haaregenau aufgezeichnet! („Wie ein Theaterspiel entsteht“, 140 S., Ganzl. 4,80 M.). Er gibt so etwas wie einen Baedeker für die Welt hinter dem Vorhang, als typischen Einzelercheinungen werden in diesem satirischer Zuspitzung dargestellte, alle Situationen, in die der beim szenischen Werden seines Werkes allerorts, aber völlig unnötig anwesende Autor geraten kann, und desgleichen alle Personen, die irgendwie mit seinem hoffnungsbeladenen Opus in Berührung kommen, sei es als Direktor oder auch nur als wachhabender Feuerwehmann. Vieles bewegt sich auf ausgefahrenen Geleisen, vieles auch ist recht lustig und treffend in diesem Buche, an dem die grotesken Illustrationen von Josef Capek vielleicht das Beste sind, und so bleibt es nicht ausgeschlossen, daß manch einer, der das Theater liebt, sich mit dem leichten Bändchen wird anfreunden können. *Karl Ude*

## Kleinstadt-Bahnhof am Nachmittag

Der Bahnhof gähnt. Es gähnen die Geleise.  
Ein jedes Ding zeigt Dienstesicht und Eigenart.  
Der Mann am Schalter gähnt auf seine Weise.  
Die Stunden Irren bei Geburt schon Bart.

Der Bahnhofsvorstand liest im „Landesboten“  
und sieht vor sich das große Leben stehn;  
kopfschüttelnd nimmt er Kenntnis von drei Tolen,  
die auf das Konto „Schnelles Fahren“ gehn.

Ein Mensch legt Steige und er singt von „Tugen,  
wo es im Prater einst so schön gewesen“ sei.  
Er singt nur leise, weil er leigt. Ein Wagen  
mit Lorbeerbüumen fährt am Tor vorbei.

Die Zeit steht still. „Für Männer um die Ecke“.  
Sechzehn Uhr vierunddreißig kommt der nächste Zug.  
Milchkanen träumen, neben ihnen Säcke.  
Die Aufschrift! „Eilig“ wirkt wie Selbstbetrug.

Nur wenig Menschen sieht man hier verreisen.  
„Besucht Spanien!“ bittet ein Plakat,  
„Der schöne Süden“. Zwischen den Geleisen  
wächst etwas Grün, wie junge Saat.

K. K. Wolter

Hermann Hesse: „Seh'n ist die Jugend“. Zwei Erzählungen. In: Ganzl. 1,50 M. S. Fischer, Berlin.

Von den vier neuen Bändchen der S. Fischer-Bücherei ist dieser kleine Novellenband von Hermann Hesse bei weitem das beste. Ein großer Dichter hat ihn geschrieben, der tief in der besten Tradition deutscher Romantik verwurzelt scheint, seine Sprache ist von wundersamer Wohlklang, so als töne irgendwo hinter den Worten eine zarte, wehmütige Musik... und seine Gestaltungskraft bildet eine Form, die selig in sich selber ist. Den bedeutsamen Schritt von der Kindheit zum Jünglingsalter, von stiller Vertraulichkeit zur grellen Wahrheit des Tages, hineinverworfen in eine wilde Naturkatastrophe, schildert „Der Zyklop“; von erstem, ganz verinnerlichtem Liebesleid erzählt die Titelnovelle; Ein Jüngling — er ist der Erzähler selbst — kommt nach Jahren ins Elternhaus zurück und mit ihm erleben wir den Zauber jugendfroher Ferienwochen — Zeugen werden wir seiner Lausbärenerei mit dem köstlich jugendhaften Bruder wie auch seiner verhaltenen Liebe zu der Freundin der Schwester, und am Ende steht — wie könnte es anders sein in diesen frühen Jahren des Werdens und Suchens und Klarens — der Verzicht... Noch einmal aber ward das ganze unermeßliche Glück der Jugend auskosten, das Glück des Jungseins und das des Zusammenseins mit Eltern und Geschwistern. — Wie die bunte Rakete, die der Bruder beim Abschied in den Abendhimmel steigen läßt, verlöscht dieses reiche Erlebnis, sein Glanz jedoch bleibt in ihm, dem Scheidenden, unverlierbar; in ihm und dem Leser, den der Dichter mit soch ringestimmter, durchgeförmter und besetzter Prosa beglückte... *Karl Ude*

Eugen Diesels: „Das Land der Deutschen. (Verlag Bibliographisches Institut AG, Leipzig.)

Große Bildwerke und Bildatlanten sind ein neuer Ausdruck unserer Zeit. Wie das gesprochene Wort durch den Nationalsozialismus im Leben des Volkes wieder Geltung errang, so ist der große Bildatlas das Zeichen für das geographische, geschichtliche und völkische Schauen, das durch die hochentwickelte Fotografie einen nachhaltigeren Eindruck zu vermitteln weiß, als manche nur rein textliche Abhandlung. Und auch in Eugen Diesels Werk „Das Land der Deutschen“ (das vom Verlag neu als verlässliche Volksausgabe herausgebracht worden ist) finden sich alle diese Vorzüge, die dem Beschauer eine äußerst geschlossene und einheitliche Vorstellung über das geologische, geographische, bevölkerungspolitische, städtebauliche und soziologische Vaterland zu geben wissen. 481 Bilder, vorwiegend nach Luftaufnahmen von Robert Petschow, zeichnen eine lebendige Landkarte Deutschlands, die Diesel mit einem klaren und einprägsamen Begleittext vorzüglich zu erläutern und anschaulich zu machen versteht. In drei großen Kapiteln — Naturlandkunde, Kulturlandschaft und Maschinenzeit — führt er die Geschichte der Heimat und gibt neben der ausgezeichneten Länderkunde auch eine umfangreiche Kulturgeschichte unseres Landes und unseres Volkes bis zur Gegenwart. Diesels Bildwerk vom „Land der Deutschen“ gehört bestimmt mit zu den Besten dieser Art und verdient Allgemeinheit des deutschen Volkes zu werden. *Wolf Braumüller*

# DEUTSCHEUROPA

VIERTELJAHRESSCHRIFT FÜR DIE ERNEUERUNG EUROPAS AUS DEM REICHSGEDANKEN, HERAUSGEGEBEN VON DR. DR. DR. HANS K. E. L. KELLER FÜR DIE DEUTSCHEUROPAISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT

Inhalt des letztverliegenden Heftes:

Karl Anton Prinz Rohan: Erziehung zum Reich  
Wladimir von Gzowski: Erwachendes Staatsbewußtsein  
Stimmen der Zeit  
Kampf um Deutscheuropa

Preis des Heftes RM. —,60 • Jahresbezugspreis RM. 2,—

Heft I (Alois Dempf, Vergangenheit und Gegenwart des Reichs) kann für RM. 1,—, Heft 2 (Leopold Ziegler, Zahn Laßtzeit zur Wirtschaft) und Heft 3 (Hans K. E. L. Keller, Die deutsche Idee Völkerecht) können für je RM. —,60 nachgeliefert werden.

Im Kampfe gegen alle internationalistisch-poneuropäischen Programme bekundet sich die (im Sommer 1931) begründete Deutscheuropäische Arbeitsgemeinschaft zur deutschgeschichtlichen völkisch-übervölkischen Idee des Reiches als Leitgedanke einer Völkerechtspropaganda auf weiteste Sicht. Ihr Ziel heißt: Geistig gerüstet sein für den Tag, an dem die deutsche Revolution zur europäischen wird.

Im Buchhandel oder unmittelbar vom Kommissionsverlag  
G. HIRTH VERLAG AG, MÜNCHEN

# Macht-Match in U. S. A.

Erich Wilke



*In der dritten Runde unentschieden, — was wird die vierte bringen?*